DAS FASTENOPFER ALS GABE DES DANKES (1. L)

Einzug in die Freiheit

„Mein Vater war ein heimatloser Aramäer“ - so beginnt das Gebetsbekenntnis oder das kleine Credo des Volkes Israel. Auch heute noch ist die Erfahrung von Heimatlosigkeit eine aktuelle Erfahrung, wenn auch ganz anderer Art als die der Aramäer. Das Gefühl von Heimatlosigkeit im modernen Nomadentum hat seine Ursache häufig in dem Zwang zur Mobilität. Wer heute nicht mobil und flexibel ist, hat im Beruf schnell verspielt. Viele Menschen nehmen heute kilometerweite Entfernungen zwischen Partner, Familie und Beruf in Kauf, um einen Arbeitsplatz zu haben. Die Beziehungspflege reduziert sich auf das Wochenende.

Heimatlos fühlen sich auch jene, deren Beziehungen weggebrochen sind, die sich allein durchs Leben schlagen müssen.

Im Gegensatz zum individualisierten Menschen unserer Tage war der heimatlose Aramäer der biblischen Zeit nicht allein mit seinen Erfahrungen von Unterdrückung, Rechtlosigkeit oder auch Perspektivlosigkeit. Er hatte Stammesgenossen, die diese Erfahrungen, sowie die Sehnsucht nach Heimat und einem besseren Leben mit ihm teilten. Diese verbindende Sehnsucht und das Vertrauen auf einen Gott, der in die Freiheit führt, machte den gemeinsamen Aufbruch möglich. Nach langen Märschen durch die Wüste erreichte das Volk Israel schließlich doch noch das gelobte Land mit besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Derartige Lebenserfahrungen deutete das Volk Israel als ein Gottesgeschenk. Für Menschen unserer Tage hingegen wird ein solch befreiender Umzug in neue Lebens- und Arbeitsverhältnisse hinein eher als Erfolg der eigenen Leistung gesehen. Aber ist dem wirklich so? Die heutige Lesung stellt nicht den Erfolg der eigenen Leistung, sondern die Dankbarkeit gegenüber Gott für das, was erreicht worden ist, vor Augen. „Der Herr (...) brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, in dem Milch und Honig fließen.“ Und als Folge dieser wunderbar befreienden Erfahrung heißt es weiter: „Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast.“

Die Opfergabe ist also primär eine Gabe der Dankbarkeit für das Empfangene und nicht zuerst eine Leistung des Verzichtes um des Verzichtes willen.“ Gleichzeitig wurden mit den Gaben der Erstlingserträge die Armen und Witwen des Landes gespeist.

Fasten als Ausdruck des Dankes und der Solidarität

Die jetzt beginnende Fastenzeit gibt uns Gelegenheit, einmal bewusst innezuhalten und darüber nachzudenken, wofür ich in meinem Leben Dankbarkeit empfinde. Dazu gehören auch der Arbeitsplatz, die tägliche Nahrung, Freunde und Menschen, von denen ich mich geliebt weiß. All das sind keine Selbstverständlichkeiten.

Es ist vielleicht eine Empfehlung wert, in der Fastenzeit einmal bewusst auf sein Leben zu schauen. Vielleicht können Sie dann auch in der Haltung des gläubigen Aramäers vor Gott hintreten und sagen: Und siehe, nun bringe ich hier die (...) Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Herr.“

Aus dieser Perspektive ist das Fastenopfer eine Gabe des Dankes und ein Lobpreis Gottes. „Wenn du den Korb vor den Herrn, deinen Gott, stellst, (...) dann sollst du fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der Herr, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat (...).“

Ich gebe, weil ich empfangen habe, und ich gebe gerne anderen davon ab. Ich stelle mir vor, diese Haltung würde sich in unserer Gesellschaft wieder stärker verbreiten. Könnte dann vielleicht die ein oder andere leere Kasse wieder gefüllt werden ohne die endlosen Diskussionen darüber, wer zu geben hat und wer nicht? Und würde dann neu ein Klima der Solidarität auch unter den Generationen wachsen, wenn wir uns bewusst würden, von wem wir bereits vieles empfangen haben, bevor wir überhaupt aus eigener Kraft etwas dafür leisten konnten? Könnten wir dann nicht wieder viel ehrlicher und in-

tensiver Eucharistie, Danksagung miteinander feiern, wenn es uns im Alltag gelänge, aus Dankbarkeit miteinander zu teilen: Häuser, Gelder und die Sorge füreinander.